

Zeitschrift: Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich
Herausgeber: Antiquarische Gesellschaft in Zürich
Band: 86 (2019)

Artikel: Ferdinand Keller und der heilige Ägidius von Unterleimbach
Autor: Wild, Dölf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1045803>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 20.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abb. 1: Gebäudegruppe mit
Resten der Ägidius-Kapelle
in Unterleimbach. Zeichnung
Ferdinand Keller. (Antiquari-
sche Gesellschaft in Zürich /
Staatsarchiv des Kantons
Zürich)



Dölf Wild

Ferdinand Keller und der heilige Ägidius von Unterleimbach

Im Juni 1848 – die Schweiz stand mitten in der Auseinandersetzung um die neue Bundesverfassung – machte sich ein gesetzter, 48-jähriger Mann auf, um eine unscheinbare Häusergruppe im Weiler Unterleimbach zu besuchen. Sein Name: Ferdinand Keller, jener Mann, der 16 Jahre vorher die «Gesellschaft für Vaterländische Alterthümer in Zürich», die spätere «Antiquarische Gesellschaft», gegründet hatte. An diesem Frühsommertag war sein Ziel die ehemalige Kapelle und der Wallfahrtsort St. Ägidius («St. Gilgen»), welche durch die Reformation aufgehoben und baulich zu einem Teil eines Bauerngutes geworden war. Mit dabei hatte er Messwerkzeug und Zeichnungsmaterial. Abgesprochen hatte er sich mit dem Gemeindegammann Rellstab, zu dessen Hof die Reste der Kapelle gehörten. In der Folge erstellte Keller drei sorgfältig aquarellierte Zeichnungen.¹ Zwei der Bilder waren Ansichten der Baugruppe, eine davon ein Stimmungsbild aus grösserer Distanz, die andere aus der Nähe, auf der die baulichen Details sichtbar sind, die ihm wichtig waren. Zu sehen ist darauf der freistehende Teil des ehemaligen polygonalen Chors der Kapelle mit zugemauerten Spitzbogenfenstern und einer ebenfalls zugemauerten Türe. Es sind zwei stimmungsvolle Bilder, bei denen auch die Bäume und Sträucher in der Darstellung keineswegs hinter den baulichen Details zurückstanden. Ferdinand Keller zeigt sich hier als emotionaler

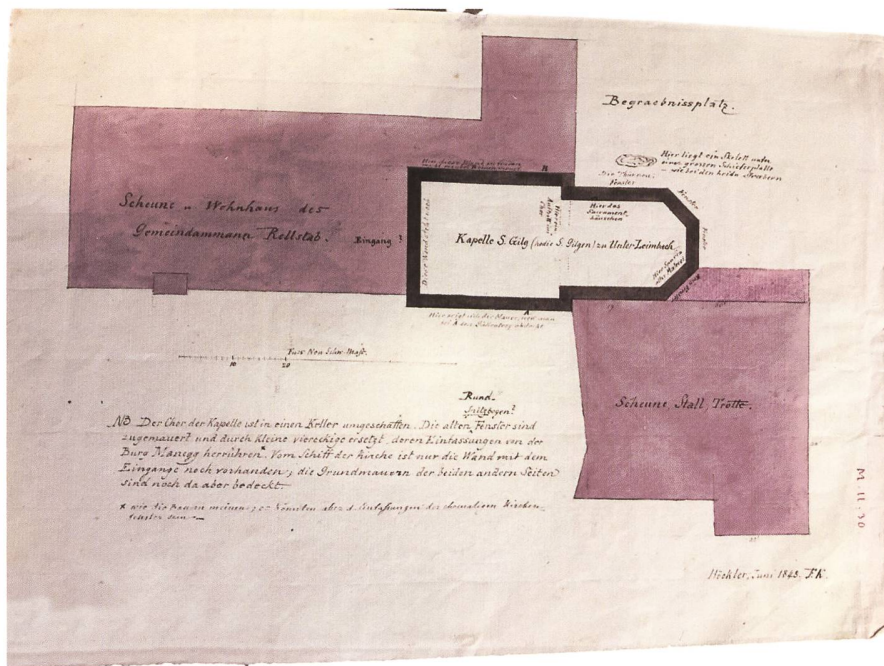


Abb. 2: Grundriss der Gebäudegruppe mit der Ägidius-Kapelle in Unterleimbach. Zeichnung Ferdinand Keller, 1848. (Antiquarische Gesellschaft in Zürich / Staatsarchiv des Kantons Zürich)

Abb. 3: Gesamtansicht der Gebäudegruppe in Unterleimbach mit den Resten der Ägidius-Kapelle. Zeichnung Ferdinand Keller, 1848. (Antiquarische Gesellschaft in Zürich / Staatsarchiv des Kantons Zürich)

Betrachter des mittelalterlichen Sakralbaus, dessen Überreste mit dem Bauerngut verwachsen waren. Die dritte Zeichnung, welche er mit Datum und dem Kürzel seines Namens versah, war ein Grundriss des Ensembles mit den Umrissen der Kapelle im Zentrum. Diese Zeichnung ist ausführlich beschriftet. Im Haupttext schreibt er: «NB. Der Chor der Kapelle ist in den Keller umgeschaffen. Die alten Fenster (Rund- Spitzbogen?) sind zugemauert und durch kleine viereckige ersetzt, deren Einfassungen von der Burg Manegg herrühren (* wie die Bauern meinen, es könnten aber d. Einfassungen der ehemaligen Kirchenfenster sein). Vom Schiff der Kirche ist nur die Wand mit dem Eingang noch vorhanden; die Grundmauern der beiden anderen Seiten sind noch da aber bedeckt». Auf der Zeichnung hat er denn auch bei der Südwand ein «A» platziert und dazu geschrieben: «Hier zeigt sich die Mauer, wenn man bei A den Güllentrog abdeckt». Im ehemaligen Innenraum schrieb er beim Chor: «Hier Spuren alter Malerei» und «Hier das Sakramenthäuschen», dokumentiert hat er auch eine Stufe aus dem Langhaus in den Chor und im Aussenraum auf der Nordseite einen Begräbnisplatz: «Hier liegt ein Skelett unter einer grossen Schieferplatte – wie bei den heiden Gräbern».

Mit diesen Zeichnungen hat Ferdinand Keller wichtige Informationen zum Aussehen dieser Kapelle dokumentiert. Letzte Reste der Kapelle wurden 1946 abgebrochen. Am Ort stehen heute mit den Liegenschaften Frymannstrasse 48/50 zwei Gebäude, welche grösstenteils jünger sind als jene, die Keller angetroffen hat. Eine archäologische Untersuchung hat bisher nicht stattgefunden. Das einst ländliche Gebiet ist heute dicht mit Einfamilien- und kleinen Mehrfamilienhäusern des 20. Jahrhunderts überbaut.

Die Ägidius-Kapelle gehörte ursprünglich zur nahegelegenen Burg Manegg und diente als Burgkapelle. Während die Burg auf einer steilen Kuppe hoch oben in der Flanke des Albis thronte, lag die Kapelle in einiger Distanz weiter unten auf einem flacheren Ausläufer des Abhangs. Unmittelbar vor der Kapelle fällt das Terrain relativ steil zur einstigen Schwemmebene der heute stark verbauten Sihl hinunter ab. Heute ist die einstige Lage der Kapelle nur mit Fantasie nachzuvollziehen. Die Hauptstrasse durch das Sihltal verläuft ein ganzes Stück weiter unten am Grund des Tales, ebenso das Trasse der Sihltalbahn. Burg und Kapelle lagen einst an einem bedeutenden Verkehrsweg. Hier verlief unmittelbar vor der Kapelle die wichtige Landstrasse vom Albis-



pass und der Innerschweiz her in Richtung Zürich. Bei der Kapelle verzweigte sie sich. Der eine Zweig führte weiter entlang dem Abhang des Albis am Bauerngut «Höckler» vorbei zum heutigen Albisgüetli nach Wiedikon. Der andere, wohl wichtigere Zweig, querte auf einer Brücke die Sihl, stieg dann den Gegenhang hinauf und führte via Wollishofen, Brandschenke und Selnau Richtung Zürich.

Burg und Kapelle waren ursprünglich Besitz eines Zweigs der Ritter Manesse – jenem wichtigen Zürcher Adelsgeschlecht des 13. und 14. Jahrhunderts, auf das auch die berühmte Manessische Liederhandschrift zurückgeführt wird.² Salomon Vögelin nennt Rüdiger IV. von Manesse (gestorben 1309) als Bauherrn der Kapelle. Belegt ist, wie er einige Güter für die Einrichtung einer Kaplanei an der Kapelle eingesetzt hatte. 1393 führte die Insolvenz der Manesse zu einer öffentlichen Gant ihrer Güter, bei welcher der Jude Viflin den Zuschlag über Burg und Kapelle erhielt. Seine Witwe verkaufte diese dann an das Zisterzienserinnenkloster Selnau, das künftig für die Kapelle zuständig war. Die Burg verfiel, fortan wohnte auch kein Kaplan mehr bei der Kapelle. Die ehemalige Kaplanei scheint mit der Zeit zur Wohnstatt eines Einsiedlers geworden zu sein, und der Ort erfuhr als Wallfahrtsort eine erstaunliche Beachtung.

Die Kapelle als Wallfahrtsort

Wieso aber wurde diese kleine und relativ abgelegene Kapelle zu einem nicht unbedeutenden Wallfahrtsort? Der heilige Ägidius (dt. «Gilgen») zählte zu den populärsten Heiligen des Mittelalters.³ Gelebt hatte er im 7. und frühen 8. Jahrhundert, er stammte aus einer vornehmen Athener Familie und wurde Einsiedler in Südfrankreich. Der Legende nach stellte er sich als Einsiedler schützend vor eine Hirschkuh, als diese von einer vornehmen Jagdgesellschaft verfolgt und von einem Pfeil getroffen wurde. Die Hirschkuh revanchierte sich: künftig nährte sie Ägidius mit ihrer Milch. Deshalb wird der Heilige häufig mit einer Hirschkuh dargestellt. Später gründete Ägidius die Abtei St. Gilles in Südfrankreich und wurde deren erster Abt. Einer weiteren Legende nach soll sich Karl der Grosse um die Fürbitten des Ägidius bemüht haben: Ein Engel legte daraufhin einen Zettel mit der bestätigten Sündenvergebung auf den Altar, an dem Ägidius wirkte.

Als Einsiedler ein beliebter Heiliger des Mittelalters – da liegt sicher ein wichtiger Grund dafür, dass die Leimbacher Kapelle zum Wallfahrtsort geworden ist. Der Heilige hatte seinen Namenstag am 1. September, dann dürften wohl die meisten Pilger



Abb. 4: Standort der ehemaligen Ägidius-Kapelle von Unterleimbach im heutigen Stadtplan. (Urs Jäggli, Amt für Städtebau)

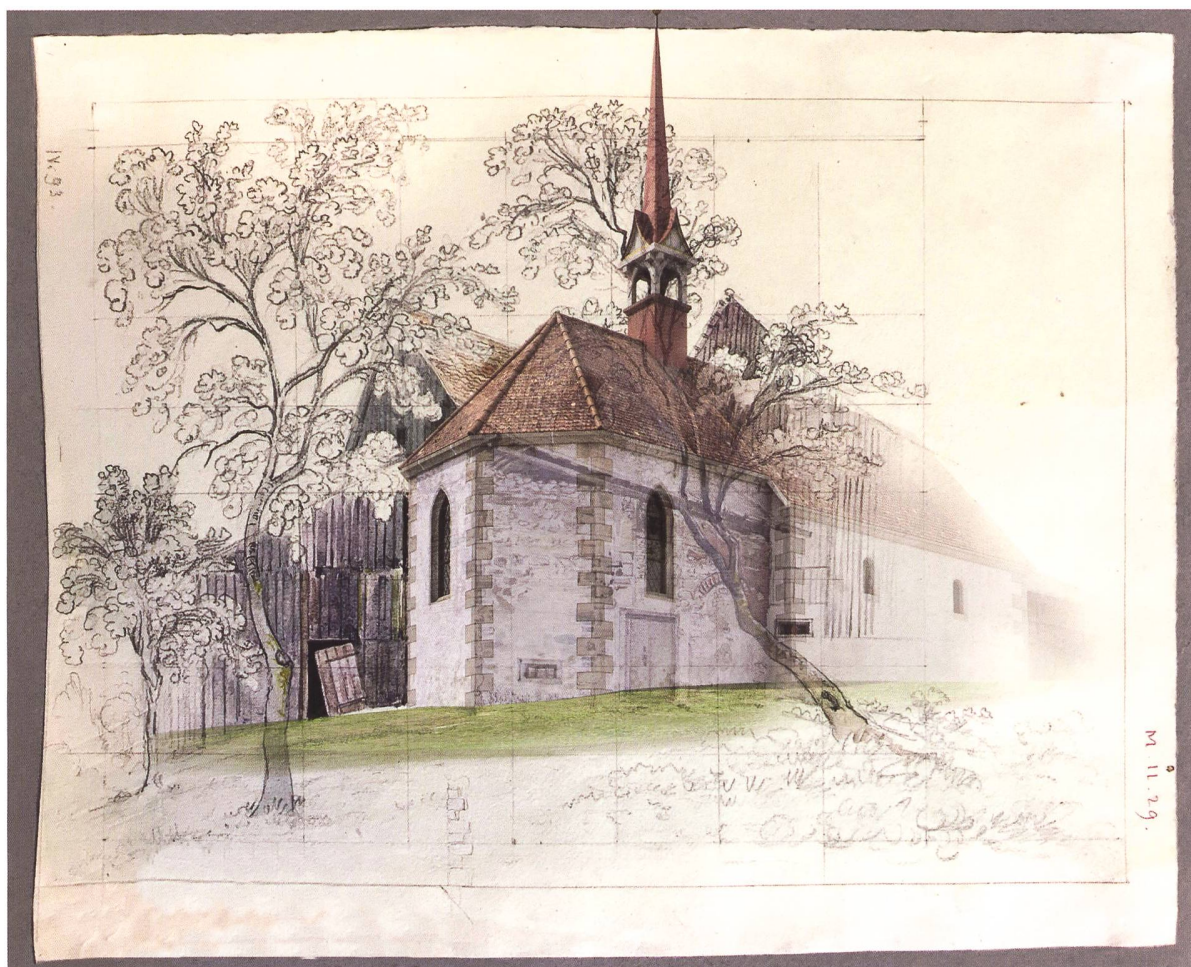
Abb. 5: Gebäudegruppe mit der Ägidius-Kapelle in Unterleimbach. Zeichnung Ferdinand Keller, 1848, und über die Zeichnung Ferdinand Kellers gelegte Rekonstruktion der Kapelle von Joe Rohrer. (Antiquarische Gesellschaft in Zürich / Staatsarchiv des Kantons Zürich, Visualisierung Joe Rohrer, bildebene.ch)

zu ihm gekommen sein. Jeder Heilige hatte seine Qualitäten, für die er von den Gläubigen mit dem «bitte für uns» (beim Herrgott) angerufen wurde. Bei Ägidius war das, wie bei manchen Heiligen, eine weite Palette von Themen, für die er als zuständig erachtet wurde: Er war Helfer für eine gute Beichte, Beschützer der stillenden Mütter, der Hirten, Bettler und Krüppel. Er wurde (und wird) angerufen bei Pest, Aussatz und Krebs, bei Dürre, Sturm und Feuersbrunst, bei geistiger Not, Verlassenheit, Fallsucht, Geisteskrankheiten und bei Unfruchtbarkeit von Mensch und Tier. Ein erstaunliches Bündel unterschiedlichster Sorgen, das man bei ihm deponieren konnte.

Es gab aber noch andere Formen von Wallfahrten, die zur Kapelle führten und nicht direkt mit den genannten Qualitäten des Ägidius in Verbindung zu bringen waren. Da war einmal die jährliche Wallfahrt der Propstei Grossmünster, die jeweils am «10 000-Ritter-Tag» (22. Juni) mit dem

Kreuz nach St. Ägidien ging. Diese «10 000 Ritter» waren der Legende nach vom römischen Kaiser Diokletian mit ihrem Anführer, dem heiligen Achatius, nach Armenien geschickt worden, um einen Aufstand niederzuschlagen.⁴ Sie seien dort nach vielen Schlachten zum Christentum übergetreten und hätten am Berg Ararat das Martyrium erlitten. Es ist ein im Umfeld der Kreuzzüge entstandener, mit Soldatentum und Krieg verbundener Heiligenkult, ähnlich jenem älteren um die Thebäische Legion. Eine mit Krieg verbundene Wallfahrt nach Unterleimbach?

Es gab noch eine andere regelmässige Wallfahrt nach St. Ägidius, diese allerdings über eine weitaus grössere Distanz. Bekannt ist sie aus einer wohl aus dem 15. Jahrhundert stammenden Aufzeichnung des Klosters Selnau: «Item wann die von Risch [Kanton Zug] mit crütz koment gen Sant Gylgen, so sond wir [Äbtissin und Konvent in Selnau] einen priester da han, und sond sie ein kertzen bringen von



1 Pfund Wachs.» Später wurde dieser Kreuzgang auf den Samstag nach Auffahrt festgesetzt – wenn die von Risch auf einen anderen Tag kommen wollten, sollten sie dies vorher rechtzeitig dem Kloster Selnau kundtun, damit es auf den gewünschten Tag einen Priester bestellen möge. Risch liegt am Zugersee, rund 30 km von Unterleimbach entfernt, was einen Fussmarsch von rund 6 Stunden bedeutete. Wieso diese Leute den weiten Weg zur Kapelle unter die Füsse nahmen, ist nicht bekannt. Es sei aber eine Vermutung angestellt: Die Ägidius-Kapelle von Unterleimbach lag an der Landstrasse von der Innerschweiz nach Zürich. Das heisst, sie lag auch auf einer Anmarschrouten der Innerschweizer vor die Stadt Zürich, beispielsweise im Alten Zürichkrieg von 1443. Die Wallfahrt könnte mit den Kriegszügen der Eidgenossen gegen Zürich zusammenhängen. Wurde hier ein entsprechendes Gelübde im Vorfeld der Schlacht geleistet, das dann zur jährlichen Wallfahrt führte?

Die Kapelle als Wohnstatt eines Eremiten

Der heilige Ägidius hatte zurückgezogen als Eremit gelebt, bevor er zum Gründer und ersten Abt des nach ihm benannten Klosters St. Gilles in Südfrankreich wurde. Wie wir gesehen haben, wohnte nach dem Verkauf der Kapelle an das Kloster Selnau bei der Kapelle kein Kaplan mehr. Das Haus des Geistlichen scheint dann aber mit der Zeit zur Wohnstatt zumindest eines Einsiedlers geworden zu sein, namentlich bekannt ist ein «Bruder Erhard», welcher dort seit 1476 nachgewiesen ist. Um 1500 musste der Eremit eine Zeit lang ausziehen, weil Haus und Kapelle baufällig geworden waren und instand gesetzt werden mussten. Noch heute heisst eine Quartierstrasse in der Nähe der Kapelle «Bruderwies».

Der Eremit von Unterleimbach war keine isolierte Figur. Im weiten Umfeld der Stadt sind eine ganze Reihe von Eremiten bekannt, die einzeln oder in kleinen Gruppen einen eigenen spiritu-



Abb. 6,7: St. Ägidius in Leimbach mit Haus des Kaplans, später Einsiedelei, Blick von Süden sowie mit der Ruine Manegg und Sihlübergang.

(Visualisierung Joe Rohrer, bildebene.ch, auf der Grundlage von Urs Jägglin, Amt für Städtebau)

ellen Weg suchten.⁵ So lebte auf dem Zürichberg in der Nachbarschaft des Klosters St. Martin eine Frauengemeinschaft, wohl bei der Kapelle St. Lieba, eine weitere oberhalb von Schwamendingen im «Schwesternbungert». Auf dem Adlisberg gab es ein Bruderhaus mit Kapelle «Nessental». In Wollishofen lebte eine Frauengemeinschaft bei der Kapelle «Unserer Lieben Frau». Am Abhang des Üetlibergs lebte etwas oberhalb des Albisgüetli eine Gemeinschaft im «Brüderhaus im Buobental», nahe der Kapelle «Unsere Liebe Frau im Gnadental». Und auch in Höngg ist vom «Kappenbühl» auf dem Hönggerberg – bei der Kapelle St. Theodul und Erhard – ein «Brüderhüsli» bekannt.

Und unmittelbar vor der Stadt lebte seit spätestens um das Jahr 1400 eine Klausnerin, mit bischöflicher Bewilligung eingeschlossen in einem Haus neben der Kirche St. Stefan.⁶

Es sind erstaunliche Zeugnisse von Frömmigkeit, die sich hier im nahen Umland der Stadt offenbaren, und das kurz vor der Reformation. Zwingli hatte Wallfahrten als eine Form der von ihm abgelehnten «Werkfrömmigkeit» abgeschafft. Auf ihnen sei mehr Mutwille getrieben worden, als dass sie ein echtes Zeichen von Frömmigkeit seien. Man solle gescheiter etwas für die Armenfürsorge spenden.⁷ Mit der Reformation hörte St. Ägidius auf, eine Kapelle zu sein, der Kult um die Heiligen wurde abgeschafft. Und auch die Eremiten hatten ihre Daseinsberechtigung verloren. Der Gläubige wurden «entlastet vom Zwang der Selbsterlösung»,⁸ denn Jesus hatte durch seinen Tod die Erlösung gebracht. Daran und an der Beschreibung im Evangelium sollte man sich künftig orientieren.



Anmerkungen

- 1 Skizzenbücher der Antiquarischen Gesellschaft, Inv.-Nr. 2515–2517, Staatsarchiv des Kantons Zürich, M II 28–30.
- 2 Zum Folgenden: Vögelin, Salomon und Nüscheler, Arnold: Das Alte Zürich, Bd. 2, Zürich 1890, S. 764 ff.
- 3 Ökumenisches Heiligenlexikon, Online-Ausgabe: www.heiligenlexikon.de, Stichwort «Ägidius».
- 4 Ökumenisches Heiligenlexikon, Online-Ausgabe: www.heiligenlexikon.de, Stichwörter «10 000 Ritter» und «Achatius».
- 5 Zum Folgenden: Vögelin/Nüscheler (wie Anm. 2).
- 6 Vgl. den Beitrag von Dölf Wild über St. Stephan und St. Anna im vorliegenden Buch.
- 7 Opitz, Peter: Ulrich Zwingli. Prophet, Ketzer, Pionier des Protestantismus, Zürich 2015, S. 58.
- 8 Opitz (wie Anm. 7), S. 27.